

Sprachliche Beschränkungen in altindogermanischen Sprachen

Rosemarie Lühr

Betrachtet man Grammatiken auf ihre sprachlichen Regeln hin, stellt man immer wieder fest, dass es eine Menge von Ausnahmen gibt. Von der Gabelentz (1901) nennt als Gründe „Bequemlichkeitsstreben“ und „Deutlichkeitsstreben“, Haspelmath (1999) fügt Ikonizität, Ökonomie, Kompensation, Häufigkeit und phonetische Effizienz hinzu. Ausdrücklich hat bereits Havers (1931: 191ff.) das „Ineinandergreifen von Bedingungen und Triebkräften“ behandelt, für die später Haiman (1983) den Terminus „competing motivations“ geprägt hat. Aus der Indogermanistik sind das schlagendste Beispiel für diese Forscherhaltung die Junggrammatiker, da sie Lautgesetz und Analogie als zwei einander entgegengesetzte Prinzipien anerkannten. Eine Fortführung dieser Tradition wird nun durch die von Prince & Smolensky (1993) entwickelte Optimalitätstheorie, kurz OT, erleichtert. Nach dieser Theorie wird „das grammatische Profil der jeweiligen Sprache und somit die Variation zwischen Sprachen“ in Form von einzelsprachlich unterschiedlich gewichteten Constrainthierarchien bestimmt. Oberflächlich betrachtet, handelt es sich um synchronen grammatischen Regeln vergleichbare Strategien. Das Neue bei der Optimalitätstheorie ist jedoch, dass selbst der optimale Kandidat im Output, d.h. der am meisten wohlgeformte sprachliche Ausdruck, bestimmte Beschränkungen verletzen kann, wenn sie in der Grammatik der betreffenden Sprache eine eher untergeordnete Rolle einnehmen¹ – im einzelnen handelt es sich um eine Hierarchie universal gültiger Markiertheitsbeschränkungen und eine Hierarchie von *Faithfulness*-Beschränkungen (Treuebedingungen) gegenüber dem Input. Für die Indogermanistik bietet sich hier ein weites Forschungsfeld. Während nämlich in synchronen Anwendungen der OT Input-Formen oftmals mehr oder weniger willkürlich angesetzt sind, können rekonstruierte Formen oder Formen der zu vergleichenden indogermanischen Sprachen als Input-Kandidaten gelten. Diese Formen brauchen dann nur in die Sprache, für die das Constraintranking durchgeführt wird, unter Anwendung der einschlägigen phonologischen und morphologischen Regeln umgesetzt und bewertet werden.² Auch diachron sind solche Constrainthierarchien nutzbar, indem grammatischer Wandel als Veränderung im Constraintranking beschrieben wird.³

Sprachliche Beschränkungen im Sinne der OT sollen nun an einem zentralen Bereich der Indogermanistik, nämlich der Lautlehre oder Phonologie, gezeigt werden. Dabei werden Erkenntnisse der metrischen Phonologie, einer neueren Forschungsrichtung

¹ Stiebels 2002: 66.

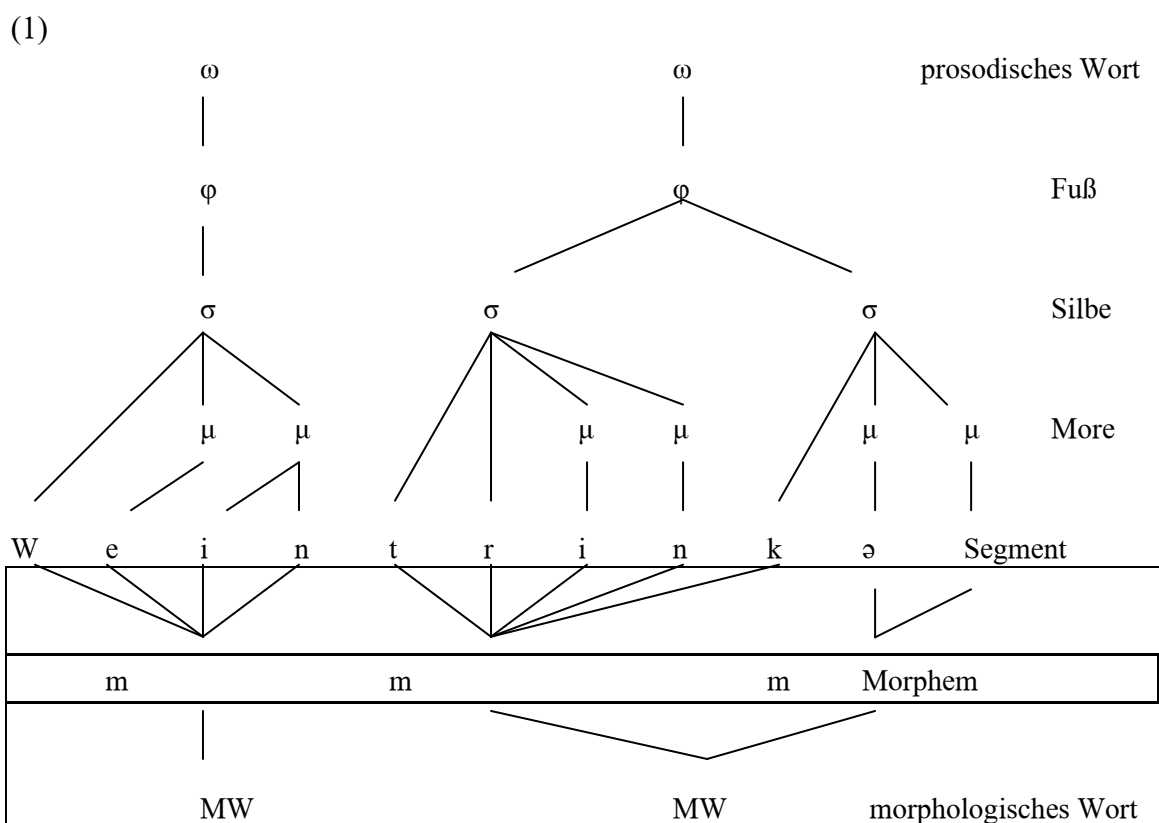
² Nach Löhken (1997: 88) liegen solche Formen jedoch außerhalb der Kompetenz des Sprechers und wären so reine „Input-Konstrukte“.

³ Löhken 1997: 85. Die *diachrone* Aufgabe der OT bestünde also nicht nur darin, die jeweiligen Constrainthierarchien in bestimmten diachronischen Phasen zu ermitteln, sondern auch die Hierarchieveränderungstypologien zu klassifizieren und innerhalb der Markiertheitstheorie zu begründen. Interessant wäre z.B. zu wissen, ob bestimmte Hierarchien stabiler oder weniger stabil als andere Rankings sind, die dieselben Constraints aufweisen.

innerhalb der nichtlinearen Phonologie⁴, herangezogen. In der metrischen Phonologie steht die Prosodie, die Akzentlehre, im Mittelpunkt. Deshalb wird im folgenden Sprachwandel, der mit dem Wortakzent in Zusammenhang steht, behandelt: Akzentverschiebung, Synkope und Epenthese. Als Untersuchungssprachen dienen das Altindische, Althochdeutsche und Lateinische, Sprachen, also, die einen ganz unterschiedlichen Wortakzent haben.

1. Altindisch

Bekanntlich gehört das Altindische zu den Sprachen mit einem lexikalischen Akzent, d.h. die Lokalisierung des Akzents geschieht je nach Morphem lexikalisch auf irgendeiner arbiträren Silbe. Wie Hulst⁵ ausführt, ist für solche Sprachen typisch, dass die Lokalisierung des Hauptakzents nicht an die Einteilung von Füßen gebunden ist; zum Begriff „Fuß“ in der metrischen Phonologie vgl. das Schema:



In ungebundenen Akzentsystemen ist die Domäne für den Hauptakzent vielmehr das gesamte prosodische Wort. So wird nach Kiparsky im Vedischen der lexikalische Akzent auf der am meisten linksstehenden betonten Silbe oder auf der ersten Silbe plat-

⁴ In der nichtlinearen Phonologie werden die phonologisch relevanten Merkmale auf mehrere Ebenen verteilt; jede Ebene für sich ist aber – mit Ausnahme der Merkmalthierarchie im segmentalen Bereich – wiederum linear organisiert.

⁵ 1999: 50, 52f., 73.

ziert; in der metrischen Phonologie gelten solche Sprachen als FIRST/FIRST-Systeme⁶. Werden nun betonte Morpheme zu einer Wortform verbunden, entscheiden bestimmte Regeln, welche lexikalisch ausgezeichneten Silben den Hauptakzent erhalten. Im Falle von Suffixen unterscheidet Kiparsky hierbei zwischen dominanten und rezessiven Suffixen⁷, wobei nur die dominanten Suffixe ihren Akzent behalten. Was aber geschieht in der Komposition, wenn zwei prosodisch selbständige Elemente zu einem Wort zusammentreten? Nun hat man angenommen, dass bei der Verbindung von einem betonten Stamm und einem betonten selbständigen Wort der Stamm automatisch seinen Akzent verliert:

(2) “Minimal Word Principle: In the mapping of compounds onto phonological words, choose the lowest X⁰” (Nespor 1999: 139)

Betrachten wir für diese Regel aber den Kompositionstyp, der am deutlichsten die Wortstellung des zugrundeliegenden Syntagmas widerspiegelt, das Possessivkompositum; vgl. *sahásra-pad-* ‚tausendfüßig‘ aus ‚tausendfach sind seine Füße‘ mit der Wortstellung in (3):

(3) *mártya ha vá ágre devásah* ‚die Götter waren ursprünglich sterblich‘

Wie auch griech. *μελάν-ππος* ‚mit einem schwarzen Pferd‘ gibt in solchen Komposita das Kompositionshinterglied seinen Akzent auf. D.h., hier gilt die Regel, dass sich beim Zusammentritt zweier betonter Wörter der linke Akzent durchsetzt:

(4)(a) The left stress is stronger than the right one (Haraguchi 1991: 156); vgl. engl. *bláckbird* vs. *bláck bírd*.

Es gilt also Akzentuierungsregel für Bahuvrihis in (4)(b):

(4)(b) Nur der Akzent des Erstglieds besteht fort, und zwar auf derselben Silbe wie im freien Wort.

Die Gegenbeispiele sind jedoch äußerst zahlreich. Sehen wir von den Komposita mit sogenanntem „kompositionellen“ betonten Suffix *-á-* und bestimmten Lexikalisierungen ab, so bleiben immer noch eine Fülle von Bahuvrihis, die, anders als in (4) angegeben, betont sind. Die auffallendsten Fälle sind:

(5)(a) Ein zweisilbiges Erstglied wird oxyton, wenn der erste Vokal ein ursprünglich betontes *í* war; vgl. mit *viśva-*.

viśvá-karma- ‚accomplishing everything‘, *viśvá-bhānu-* ‚all illumining‘, *viśvá-kṛṣṭi-* ‚dwelling among all men‘, *viśvá-sarṣani-* ‚having reference to the whole of mankind‘,

⁶ Russisch und Litauisch sind auch FIRST/FIRST Systeme (Hulst & Hendriks & Weijer 1999: 437f.).

⁷ Zu Präfixen vgl. Halle & Vergnaud 1987: 86 Anm. 6.

viśvá-janya- ‚containing all men, existing everywhere‘, *viśvá-tūrti-* ‚being all-surpassing‘, *viśvá-deva-* ‚(being supported) by all gods‘, *svá-dhāyas-* ‚all-sustaining‘, *viśvá-dhena-* ‚being all-feeding‘, *viśvá-pesas-* ‚containing all adornment‘, *viśvá-psu-* ‚having all forms‘, *viśvá-bharas-* ‚all-supporting‘, *viśvá-bheṣaja-* ‚containing all remedies‘, *viśvá-bhojas-* ‚all-nourishing‘, *viśvá-manas-* ‚perceiving everything‘, *viśvá-manus-* ‚dwelling among all men‘, *viśvá-mahas-* ‚being all-powerful or all-pleasant‘, *viśvá-rūpa-* ‚being many-coloured‘, *viśvá-vāra-* ‚containing all good things‘, *viśvá-vedas-* ‚all-possessing‘, *viśvá-vyacas-* ‚embracing or absorbing all things‘, *viśvá-sambhū-* ‚being beneficial to all‘, *viśvá-śardhas-* ‚being in a complete troop‘, *viśvá-ścandra-* ‚being all-glittering‘, *viśvá-śruṣṭi-* ‚being compliant to all‘, *viśvá-saubhaga-* ‚bringing all prosperity‘, *viśvá-nara-* ‚relating to or existing among‘, *viśvá-mitra-* ‚being friend of all‘, *viśvá-vasu-* ‚being beneficent to all‘.

(5)(b) Der Akzent wird in einem zweisilbigen Vorderglied zurückgezogen, wenn die zweite Silbe ein ursprünglich betontes *-ú-* enthielt; vgl. mit *catúr-*:

cátur-aṅga- ‚having four limbs‘, *cátur-anīka-* ‚having four faces (Varuṇa)‘, *cátur-aśri-* ‚quadrangular‘, *cátur-bhṛṣṭi-* ‚four-cornered, quadrangular‘, *cátur-yuga-* ‚drawn by four (horses)‘, *cátur-vaya-* ‚fourfold‘, *cātuḥ-śṛṅga-* ‚four-horned‘, *cātuḥ-kaparda-* ‚having four tufts‘, *cātuḥ-pad-* ‚having four feet‘, *cātuḥ-samudra-* ‚having four seas‘.

(5)(c) Das Hinterglied ist betont, wenn bei einem zweisilbigen Vorderglied, die erste Silbe ein betontes *-í-* und die zweite Silbe ein unbetontes *-i-* aufwies: vgl. *śíti-pád-* ‚white-footed‘ mit *śíti-*.

(5)(d) Ebenso ist das Hinterglied betont, wenn das Vorderglied aus *tṛṣú-* ‚gierig‘, *kṛdhú-* ‚verstümmelt‘, *svādú-* ‚süß‘, *bahú-* ‚groß‘ oder *purú-* ‚viel‘ besteht:

tṛṣu-cyávas- ‚moving greedily‘ (literally ‚having greedy movement‘), *kṛdhu-kárṇa-* ‚having short ears‘, *svādu-śaṃsád-* ‚sitting round dainties‘, *bahú-prajā-* ‚being blessed with a large offspring‘; *puru-kṣú-* ‚being rich in cattle‘, *puru-tmán-* ‚existing variously‘, *puru-dámśa-* ‚abounding in mighty or wonderful deeds‘, *puru-dámśas-* id., *puru-pánthā-* proper name (literally ‚having many paths‘), *puru-péśa(s)-* ‚having many forms‘, *puru-bhójas-* ‚containing many means of enjoyments‘, *puru-mántu-* ‚being full of wisdom‘, *puru-médha-* ‚endowed with wisdom‘, *puru-rátha-* ‚having many chariots‘, *puru-rūpa-* ‚having many shapes‘, *puru-várpas-* id., *puru-vāja-* ‚being powerful‘, *puru-vāra-* ‚having an ample tail or mane; being rich in gifts‘, *puru-śáka-* ‚being helpful‘; aber einmal als Vokativ *purú-nāman* ‚having many names‘.

(5)(e) Weiterhin ist der Akzent bei den Einsilblern *dvi-*, *tri-* als Vorderglieder verschoben.

dvi-jánman- ‚having a double birth‘, *dvi-jáni-* ‚having two wives‘, *dvi-dhára-* ‚forming two streams‘, *dvi-pád-* ‚two-footed‘, *dvi-bándhu-* proper name (literally ‚having double relationship‘), *dvi-bárhas-* ‚doubly close or thick or strong‘, *dvi-vartani-* ‚walking on

two paths' (literally 'having two paths') vs. *dví-śavas-* 'having or granting twofold strength'; *tri-kakúbh-* 'three-pointed', *tri-tántu-* 'being thrice woven', *tri-dhātu-* 'consisting of three parts', *tri-nābhi-* 'three-naved (a wheel)', *tri-pád-* 'three-footed', *tri-mántu-* 'offering threefold advice', *tri-várūtha-* 'protecting in three ways' usw.

(5)(f) Hinzu kommen Akzentverschiebungen in Bahuvrihis mit *dúṣ-* und *sú-*.

dur-ādhī- 'meditating evil', *dur-éva-* 'being ill-disposed', *dur-dṛśika-* 'looking bad', *dur-dhúr-* 'badly yoked or harnessed', *dur-máda-* 'being drunken, mad', *dur-mánman-* 'evil-minded', *dur-māyú-* 'using bad arts', *dur-vásas-* 'badly clad, naked' (literally 'having bad clothes'), *dur-vidátra-* 'ill-disposed'; *su-kárman-* 'performing good works', *su-kīrti-* 'having a good praise', *su-ketú-* 'being very bright', *su-krátu-* 'being skilful', *su-kṣétra-* 'having an excellent field', *su-khādi-* 'wearing beautiful bracelets or rings', *su-gāndhi-* 'sweet-smelling, fragrant', *su-gābhasti-* 'having skilful hands', *su-gādhá-* 'easily fordable', *su-gú-* 'having fine cows', *su-gopā-* 'being well protected', *su-cákṣas-* 'having good eyes', *su-cétas-* 'having great intelligence', *su-cchardís-* 'affording good shelter', *su-jániman-* 'producing or creating fair things', *su-jánman-* 'of noble birth', *su-jámbha-* 'having good jaws or strong teeth', *su-jūrní-* 'blazing or glowing brightly', *su-jyótis-* 'shining very brightly', *su-dāmsas-* 'accomplishing mighty or splendid actions', *su-dákṣa-* 'being very capable or clever', *su-dákṣina-* 'having an excellent right hand', *su-dátra-* 'granting good gifts', *su-dātu-* 'easily divisible', *su-dānu-* 'pouring out or bestowing abundantly', *su-dína-* 'being clear, bright', *su-dīti-* 'flaming, shining', *su-dīditi-* 'flaming brightly', *su-dṛśika-* 'looking beautiful', *su-dhánvan-* 'having an excellent bow', *su-dhātu-* 'being well-founded, secure', *su-dhí-* 'having a good understanding' usw.

Der Grund für diese Akzentverschiebungen wird klar, wenn man sich in (6) die Markiertheitsbeschränkung für die Köpfe metrischer Einheiten, also für die betonten Laute, ansieht: Der Grad der Markiertheit von Nuklei in betonten Silben wird nämlich nach der Sonorität festgelegt:

(6) Markedness of vowels in heads of metrical units:

NOHEAD/ə >> NOHEAD/i,u >> NOHEAD/e, o >> NOHEAD/a (Kenstowicz 1994; Löhken 1997: 38)

Die Beschränkung besagt, dass ein betontes *i* oder *ú* auf jeden Fall schlechter ist als ein betontes *á*. Wegen der vielen Akzentverschiebungen von *i* und *ú* in Bahuvrihis muss es also im Vedischen eine derartige Markiertheitsbeschränkung gegeben haben. Diese ist höher gerankt als die Treuebeschränkung, die die Betonung von Possessivkomposita auf dem Erstglied und in der gleichen Weise wie im freistehenden Wort fordert.⁸ In der OT werden derartige Treuebeschränkungen mit MAX(IMALLY) ausgezeichnet: Der Input muss maximal im Output enthalten sein:

⁸ Weiteres bei Lühr 2004.

(7)(a) MAX(word formation F): Der Wortakzent wird nach dem Wortbildungstyp im Input (= STRESS_{INPUT}) zugewiesen und hat einen Korrespondenten im Output.

(7)(b) MAX(word F): Der Wortakzent des Kompositionsvordergliedes (=MAX(w)_{Initial}) stimmt mit dem Akzent des freien Wortes überein.

Somit ergibt sich für die Bahuvrihis im Vedischen das vereinfachte Ranking:

(7)(c)

Input: <i>viśva-</i> , <i>sahásra-</i> ; <i>bhānú-</i> , <i>pád-</i> ; STRESS _{IN}	* <i>i</i>	MAX(w) _{In}	MAX(wf)
☞ <i>viśvá-bhanu-</i>		*	
<i>viśva-bhānu-</i>	*!		
☞ <i>sahásra-pád-</i>			
<i>sahasra-pád-</i>		*!	*
<i>dvi-janman-</i>	*!		
☞ <i>dvi-jánman-</i>		*	*

Im Griechischen ist das Ranking dagegen umgekehrt, wie die Beispiele δίλοφος ‚zweigipflig‘, τρίοδος ‚dreiwegig‘, τρίγωνον ‚Dreieck‘ mit betontem *i* zeigen – das Griechische gehört seinem Akzentuierungssystem nach bekanntlich zu den gebundenen Systemen, bei denen die Lokalisierung des Hauptakzents einem sogenannten „Zweisilben-Window“ mit der Option einer außermetrischen Silbe folgt. Die Beschränkung STRESS_{WINDOW} dominiert dabei alle übrigen Beschränkungen:

(8)

Input: μέλαν-, ἵππος; τρί-, ὁδός	STRESS _{WIN}	MAX(w) _{In}	MAX(wf)	* <i>i</i>
☞ μέλάν - ἵππος		*		
μέλαν - ἵππος	*!			
☞ τρί-, ὁδος				*
τρί-, ὁδός		*!	*	

Nachdem nun anhand des Vedischen ein Beispiel für eine sonoritätsbedingte Akzentverschiebung („sonority-driven stress“)⁹ gegeben wurde, folgt ein Fall von sonoritätsbedingtem Schwund eines Vokals. Doch spielt auch hierbei der Akzent eine maßgebliche Rolle.

2. Althochdeutsch

Das Althochdeutsche hat wie die anderen altgermanischen Sprachen auch - im Gegensatz zum Altindischen – Anfangsbetonung und eine an die Einheit „Fuß“ gebundene Akzentuierung. Der Fuß ist ein Trochäus, wobei Trochäen die Form wie in (9)(a) haben:

⁹ Dazu de Lacy 2002: 83ff.

(9)(a) Trochäus (**H**), (**LL**) oder (**HL**) (L = light; H = heavy)

Wie Dresher & Lahiri (1991) überzeugend gezeigt haben, ist der altgermanische trochäische Fuß aber quantitativsensitiv und linksdominant; und der Kopf des Fußes dominiert obligatorisch wenigstens zwei Moren. Die beiden Moren brauchen jedoch nicht unbedingt zu einer Silbe zu gehören. Wenn die erste Silbe nur eine More hat, wird sie aufgelöst; d.h. diese More wird zusammen mit der zweiten Silbe zu einer einzigen metrischen Position vereint. Das bedeutet, dass eine Abfolge einer leichten Silbe und einer beliebigen anderen Silbe einer schweren Silbe entspricht; vgl.

(9)(b) LX = H

Dresher & Lahiri sprechen deshalb von einem „aufgelösten moraischen Trochäus“ („resolved moraic trochee“) mit einer Akzentzuweisung wie in (10):

- (10) Foot type: resolved moraic trochee
 Direction of parsing: left-to-right
 End rule: left (= „primary accent rule“) (Lahiri & Riad & Jacobs 1999: 339)

Nun kann diese phonologische Erklärung des germanischen Wortakzents eine Menge von lautlichen Besonderheiten in den westgermanischen Sprachen erklären wie z.B. scheinbare Unregelmäßigkeiten beim Eintritt der westgermanischen Konsonantengemination im Falle von ae. *wēstenne* gegenüber ae. *æþele*; hier soll jedoch ein Fall behandelt werden, der wie bei den vorgeführten altindischen Akzentverschiebungen ein *i* betrifft. Das Beispiel ist Schwund von *i* im Präteritum der langsilbigen Verben der 1. schwachen Klasse im Althochdeutschen und Altenglischen; vgl.:

- (11)(a) ahd. *suochta* vs. *nerita*
 ae. *dēmde* vs. *fremede*

i schwindet dabei im schwachen Zweig eines betonten Fußes (Lahiri & Riad & Jacobs 1999: 345). Während aber im Altindischen ein betontes *i* einen Sprachwandel mitmacht, ist es hier ein unbetontes *i*, ein für unbetonte Vokale relativ unmarkierter Laut.

- (11)(b)
- | | | |
|------------------------|-----|-----------|
| (X .) | vs. | (X .) |
| ([μμ] μ) μ | | ([μ] μ) μ |
| suo ch _i ta | | ne ri ta |

Eckige Klammern um Moren bezeichnen den Kopf des Fußes und X den Hauptakzent.

In meiner Arbeit zum Hildebrandslied¹⁰ habe ich 1982 mit Hilfe von Heiner Eichner schon eine ähnliche Erklärung für den Schwund von *i* nach langer Silbe in ae. *rīcu* gegeben:

¹⁰ Lühr 1982: 389.

(12)

... ein *u* [wurde] nach langer Silbe apokopiert [...], während es nach langer Wurzelsilbe und kurzer Mittelsilbe (= trochäisches Vorderstück) bewahrt blieb. Schließlich wurde noch das *-*i*- nach langer Silbe synkopiert, und aus einem urgerm. Ntr. Pl. **rīkijō* ergab sich über **rīkijū*, *rīk'iu* im Ae. ein Pl. *rīcu*. (Lühr 1982: 389)

Die korrekte Beschreibung wird aber erst mit Hilfe der metrischen Phonologie möglich. Ein langes *ō* übrigens hat den Schwund in dieser Position nicht mitgemacht und auch im Althochdeutschen in der Mittelsilbe keine Kürzung erfahren:

(13)(a)

(X)	(x)	(⊕)	vs.	(X	.)
([μμ]	[μμ])	μ		([μ]	μ) μ
<i>sal</i>	<i>bō</i>	<i>ta</i>		<i>ne</i>	<i>ri ta</i>

salbōta besteht aus zwei metrischen Köpfen, wobei der zweite einen Nebenton, *x*, trägt.¹¹ Man hat es hier also, um wieder zur OT zurückzukehren, zum einen mit einer Beschränkung zu tun, die fordert, dass ein Fuß keine drei Moren hat:

(13)(b) $\varphi = \sigma [\mu\mu] = * \varphi = \sigma [\mu\mu \mu]$: Ein Fuß besteht aus einer Silbe, die zwei Moren enthält.

Zum anderen sind zwei als PARSE-Beschränkungen formulierte Treuebeschränkungen nötig, nach denen Segmente, d.h. Vokale des Inputs, im Output Silben zugeordnet werden müssen. Dass aber nur *i* getilgt wird, wird dadurch ausgedrückt, dass PARSE-SEGMENT-*i* in der Hierarchie niedriger als PARSE-SEGMENT-VOLLVOKAL angesiedelt wird. Wird nun * $\varphi = \sigma [\mu\mu \mu]$, das Verbot eines dreimorigen Fußes, zwischen diese beiden PARSE-Constraints angeordnet, hat diese Hierarchisierung zur Folge, dass in bestimmten Umgebungen zwar *i*, nicht aber Vollvokale schwinden können.¹²

(13)(c)

Input: <i>suoch-</i> , <i>-ita</i> ; <i>ner-</i> , <i>-ita</i> ; <i>salb-</i> , <i>-ōta</i>	PARSE-SEG-VOLL	* $\varphi = \sigma [\mu\mu \mu]$	PARSE-SEG- <i>i</i>
☞ [<i>suoch</i> < <i>i</i> >]- <i>ta</i>			*
[<i>suo-chi</i>]- <i>ta</i>		*!	
☞ [<i>ne-ri</i>]- <i>ta</i>			
[<i>ner</i> < <i>i</i> >]- <i>ta</i>			*!
☞ [<i>sal</i>]-[<i>bō</i>]- <i>ta</i>			
[<i>salb</i> < <i>ō</i> >]- <i>ta</i>	*!		

Demgegenüber gibt es im Gotischen die Beschränkung * $\varphi = \sigma [\mu\mu \mu]$ offenbar nicht, wie *sokida* zeigt.

¹¹ ⊕ steht für „defooting“ (Lahiri & Riad & Jacobs 1999: 344).

¹² Vgl. Löhken 1997: 237.

3. Latein

Im klassischen Latein fällt der Akzent bekanntlich auf die Paenultima, wenn diese schwer ist, sonst auf die Antepaenultima. Diesen Wortakzent führt Hayes (1995) auf eine Regel zurück, die einen nicht-iterativen moraischen Trochäus konstruiert – ein iterativer moraischer Trochäus würde dagegen zu einem Akzent auf einer zweiten schweren Silbe führen; z.B. *volúptátem*. Darauf folge eine Links-zu-rechts-Zuweisung von silbischen Trochäen, um einen möglichen sekundären Akzent richtig zu lokalisieren; vgl. die Linie c. unter *voluptatem* und *liberationem*.

- (14)(a) a. Last syllable is marked as extrametrical (indicated by angled brackets)
 b. From right to left construct moraic trochees non-iteratively (i.e., until a stress is assigned)
 c. From left to right construct syllabic trochees.

Vgl.

(14)(b)

	ar	bo	rem;	vo	lup	tā	tem;	lī	be	rā	ti	ō	nem
	σ	σ	σ	σ	σ	σ	σ	σ	σ	σs	σ	σ	σ
a.			<σ>				<σ>						<σ>
b.		(x)				(x)							(x)
c.		vacuous		(x .)				(x .)		(x .)			
d.	(X)		(X)		(X)) ¹³

Nun hat Hayes in einer früheren Arbeit (1981) den lateinischen Akzent anders analysiert: Anstelle einer moraischen Analyse des Trochäus wurde wie für das Westgermanische ein quantitativsensitiver linksdominanter Fuß angenommen, und zwar ein ungleichmäßiger Trochäus („uneven trochee“) – ein ungleichmäßiger Trochäus hat die Form

(14)(c) (**HL**) und ist so dreimorig.

Dieser Fuß beginne an der rechten Ecke des Wortes und könne sowohl eine schwere und eine leichte Silbe als auch zwei leichte Silben in einer metrischen Konstituente zusammen gruppieren. Welche der beiden Akzenttheorien richtig ist, ist umstritten. Während Mester (1994) für den moraischen oder zweimorigen Trochäus plädiert und dies mit den Kürzungs- und Synkopierungsprozessen im Lateinischen belegt, neigen Lahiri & Riad & Jacobs wegen der Akzententwicklung vom Lateinischen zum Romanischen der „uneven trochee-theory“ zu. Im folgenden wird ein Argument für diese metrische Analyse angeführt. Ausgangspunkt sind die femininen Abstrakta und Konkreta auf -*ūgo*, -*ūginis*, -*īgo*, -*īginis*, -*āgo*, -*āginis* und Abstrakta auf -*ēdo*, -*ēdinis*, -*tūdo*, -*tūdinis*; z.B.:

¹³ Jacobs 1997: 648f.; Gussenhoven & Jacobs 1998: 217f., 224

(15) *ferr-ūgo* ‚Eisenrost‘, *mell-īgo* ‚Bienenhart‘, *vor-āgo* ‚Schlund‘, *torp-ēdo* ‚Erstarrung, Zitterrochen‘, *aegri-tūdo* ‚Krankheit‘

Nach Thurneysen (1883: 305f.) handelt es sich bei diesen Bildungen um *n*-Ableitungen von *k*-Adjektiven auf *-āc-*, *-īc-*, *-ūc-* und von *t*-Abstrakta auf *-tūt-*. Leumann (1977: 103) bemerkt hierzu, dass diese Auffassung möglich sei, wenn „man das *i* ... der Suffixe ... als anaptyktisch betrachtet“. Spielt man diese Erklärungsmöglichkeit durch¹⁴, so gibt es für Anaptyxe oder Epenthese grundsätzlich drei Bedingungen:

- (16) a. Epenthesen führen nie zu einer Zunahme der strukturellen Markiertheit.
 b. Epenthesen führen im Gegenteil zu einer Abnahme der strukturellen Markiertheit.
 c. Die Epenthese vollzieht sich immer minimal, d.h. genau in dem Ausmaß, wie es zur Verbesserung der strukturellen Markiertheit notwendig ist.¹⁵

Allen diese Bedingungen sind erfüllt, wenn man annimmt, dass nach der Assimilation von *-k-n-* zu *-g-n-* und *-t-n-* zu *-d-n-*, einer sogenannten Onset-kontrollierten Stimmtonassimilation, zwischen den Auslaut oder Coda der schweren Silbe und dem Anlaut oder Onset der folgenden Silbe ein epenthetischer Vokal trat¹⁶. Vgl.

- (17) „onset-controlled voicing assimilation“:
 a. IDENT[V] – Ein Output-Obstruent und seine Input-Entsprechung müssen hinsichtlich des Merkmals [voice] übereinstimmen.
 b. ONS-IDENT[V] – Ein Output-Onset-Obstruent und seine Input-Entsprechung müssen hinsichtlich des Merkmals [voice] übereinstimmen.
 c. AGREE[V] – Adjazente Output-Obstruenten müssen denselben Wert für das Merkmal [voice] haben.¹⁷

Dieser Lautwandel müsste noch vor dem Wandel von *dn* zu *nn* bzw. *nd* stattgefunden haben:

(18)(a)

<i>-tūd</i>	<i>nis</i>	<i>-āg</i>	<i>nis</i>	→	<i>-tū</i>	<i>di</i>	<i>nis</i>	<i>-ā</i>	<i>gi</i>	<i>nis</i>
[μμμ]	μμ	[μμμ]	μμ	→	[μμ	μ]	μμ	[μμ	μ]	μμ
σ	<σ>	σ	<σ>		σ	σ	<σ>	σ	σ	<σ>
(X)	(X)	→	(X)	(X)		

¹⁴ Nicht ausgeschlossen ist jedoch auch die Verallgemeinerung der Suffixform *-en-* z.B. aus dem Lokativ Singular; vgl. Anm. 22.

¹⁵ Kager 1999: 98ff.

¹⁶ Überschwere Silben sind im Lateinischen an und für sich nichts Ungewöhnliches, wenn man an die Vokaldehnung vor *-nct-*, *-nx-* oder *-mpt-* denkt; vgl. lat. *défūnctus* mit Apex oder I longa, *coniūnx*, *redēmp̄ta* (Leumann 1977: 113; zum Lachmannschen Gesetz vgl. Drinka 1995: 76ff.). Diese Lautfolgen haben jedoch einen homorganen Nasal. Zu anderem „Lautzuwachs“ im Lateinischen vgl. Schopf 1919: 10ff.

¹⁷ Lombardi 1999.

Dabei wurde die schwere Silbe mit einer leichten Silbe zu einer metrischen Einheit umgruppiert, und es entstand ein ungleichmäßiger, dreimoriger Trochäus. Eine andere Möglichkeit der Silbenstrukturvereinfachung hätte in der Tilgung des Coda-Konsonanten bestanden:

(18)(b)

<i>-tūd</i>	<i>nis</i>	<i>-āg</i>	<i>nis</i>	→	<i>-tū</i>	<i>nis</i>	<i>-ā</i>	<i>nis</i>
[μμμ]	μμ	[μμμ]	μμ	→	[μμ]	μμ	[μμ]	μμ
σ	<σ>	σ	<σ>		σ	<σ>	σ	<σ>
(X)	(X)	→	(X)	(X)

Doch hätten die Suffixformen *-tūdo*, *-tūnis*, *-āgo*, *-ānis* im Lateinischen keine „optimalen“ Suffixe¹⁸ ergeben, weil jeweils ein Konsonant fehlt¹⁹. Was die Vokalfarbe des epenthetischen Vokals betrifft, so geht Leumann hier von einem *-e-* aus, das dann zu *-i-* wurde. Da aber epenthetische Vokale, wenn sie unbetont sind, immer die am meisten unmarkierten unbetonten Vokale in einer Sprache sind und ein unbetontes *i* unmarkierter als ein unbetontes *e* ist²⁰, ist wohl ein ursprüngliches *i* anzunehmen. Nun verletzen epenthetische Vokale in der OT gegenüber dem Input die Treuebeschränkung

(18)(c) DEP(END): Jedes Element des Outputs hat eine Entsprechung im Input.

(18)(d) MAX(IMALLY): Jedes Element des Inputs hat eine Entsprechung im Output.

Dagegen bewahrt die schon genannte Treuebeschränkung MAX(IMALLY) den Input; sie kämpft also gegen die Tilgung von Elementen wie *d-* und *-g-* vor dem Suffix *-nis* an. Im Lateinischen wird in den behandelten Suffixen die Epenthese dem Schwund von Konsonanten vorgezogen; also ist ein Verstoß gegen das Epenthese-Verbot DEP nicht gravierend²¹; vgl. das Ranking in (19)²²:

¹⁸ Dazu Kozianka 2004: 249ff.

¹⁹ Zum Lautschwund in den romanischen Sprachen vgl. Blevins & Garrett 1998: 526.

²⁰ Vgl. Kager 1999: 3.5.2. Genau genommen handelt es sich im Lateinischen um ein palatales Allophon von *ə*.

²¹ Zu überprüfen wäre weiterhin, ob die Beschränkung: SUFFIX-TO-PROSODIC WORD = The Base of suffixation is a Prosodic Word im Lateinischen eine Rolle spielt (dazu Weijer 2002).

²² Doch gibt es bei den lateinischen *n*-Stämmen weitere Beschränkungen, wie das Beispiel *homo*, *hominis* zeigt:

Input: <i>hom-</i> , <i>-nis</i>	* [μμμ] μμ	M AX	D EP
☞ [hom]- <i>nis</i>			
[h o-mi]- <i>nis</i>			*!
[h o]- <i>nis</i>		*!	

Da hier der falsche Kandidat gewinnen würde, kann *-i-* aus dem Akkusativsuffix *-in-* < *-on-* analogisch übernommen worden sein. Man hätte dann eine Beschränkung, die sich auf Optimal Paradigms bezieht. Vgl. auch das Paradigma *caro*, *carnis*, *carnem*, wo der mittlere Vokal im Akkusativ früh syn-

(19)

Input: <i>-tūd-</i> , <i>-nis</i> ; <i>-āg-</i> , <i>-nis</i>	*[μμμμ] μμ	MAX	DEP
☞ [-tū-di]-nis			*
[-tūd]-nis	*!		
[-tū]-nis		*!	
☞ [-ā-gi]-nis			*
[-āg]-nis	*!		
[-ā]-nis		*!	

Zusammenfassung

Mit Hilfe der metrischen Phonologie wurden Akzentverschiebung, Tilgung und Epenthese in unterschiedlichen Akzentsystemen untersucht: Im Altindischen, einem ungebundenen Akzentsystem, in dem die Domäne für den Hauptakzent das gesamte prosodische Wort ist, fand Verschiebung von einem betonten *í* oder *ú* im Erstglied von Bahuvrihis wie *viśvá-bhanu-* gegenüber *viśva-* statt. Dagegen zeigen die metrisch an einen Trochäus gebundenen Systeme Althochdeutsch und Latein Tilgung oder Epenthese. In beiden Fällen ist der trochäische Fuß quantitativsensitiv und linksdominant. Doch wurde im Althochdeutschen bei Verben des Typs *suochta* ein *i* im schwachen Zweig des betonten Fußes getilgt, während sich im Lateinischen hinter einer schweren Silbe mit Coda-Konsonant vor konsonantischem Onset in Suffixen wie *-tūd-nis*, *-āg-nis* ein epenthetischer Vokal entwickelt hat und so ein dreimoriger Fuß entstand. In allen drei Fällen war ein *i* betroffen. Dieses ist als Kopf einer metrischen Einheit, also betont, hochmarkiert, als unbetonter Nichtkopf dagegen unmarkiert. Ein betontes *i* kann so zu einem unbetonten Vokal und ein unbetontes *i* je nach metrischen Erfordernissen getilgt oder eingefügt werden. Ob aber Inputformen mit betontem *í*, mit erhaltenem oder eingefügtem unbetonten *i* in einer Sprache auftreten, hängt von dem diese Lauterscheinungen betreffenden Ranking der sprachlichen Beschränkungen ab.

Rosemarie Lühr
 Friedrich-Schiller-Universität Jena
 Lehrstuhl für Indogermanistik
 Zwätzengasse 12
 D-07743 Jena
 rosemarie.luehr@uni-jena.de

Literatur

- Blevins, Juliett & Garrett, Andrew (1998). „The origins of consonant-vowel metathesis“. In: *Language* 74, S. 508-556.
- Drachman, Gabriel & Malikouti-Drachman, Angeliki (1999). „Greek accentuation“. In: von der Hulst (1999). S. 897-945.

kopiert wurde und sich nicht verbreitet hat. Weniger wahrscheinlich wäre die Annahme einer Sonderbedingung für die Stellung nach /m/.

- Dresher, B. Elan & Lahiri, Aditi (1991). „The Germanic foot: Metrical coherence in Old English“. In: *Linguistic Inquiry* 22. S. 251-286.
- Drinka, Bridget (1995). *The Sigmatic Aorist in Indo-European. Evidence for the Space-Time Hypothesis*. Washington (Journal for Indo-European Studies Monograph 13).
- Gabelentz, Georg von der (1901). *Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Leipzig: Tauchnitz, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft [1984].
- Gussenhoven, Carlos & Jacobs, Haike (1998). *Understanding Phonology*. London: Arnold.
- Halle, Morris & Vergnaud, Jean-Roger (1987). *An Essay on Stress*, MIT. Cambridge, MA.
- Haraguchi, Shosuke (1991). *A Theory of Stress and Accent*. Foris Publications: Dordrecht.
- Haspelmath, Martin (1999). „Optimality and diachronic adaption“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18. S. 180-205.
- Havers, Wilhelm 1931. *Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik*. Heidelberg: Carl Winter.
- Hayes, Bruce (1981). *A metrical theory of stress rules*. [Phil. Diss. MIT. Revised version distributed by IULC and published by Garland Press, New York, 1985].
- (1995). *Metrical stress theory: Principles and case studies*. Chicago: Chicago University Press.
- Hulst, Harry van der (ed.) (1999). *Word Prosodic Systems in the Languages of Europe. Empirical Approaches to Language Typology*. Eurotyp 20-4. Mouton/de Gruyter: Berlin/New York.
- Hulst, Harry G. van der, Hendriks, B. & and Weijer, Jeroen M. van de (1999). „A Survey of Word-Prosodic Systems of European Languages“. In: Hulst 1993. S. 425-75.
- Jacobs, Haike (1997). „Latin Enclitic Stress Revisited“. In: *Linguistic Inquiry* 28. S. 648-661.
- Kager, René (1999). *Optimality Theory*. Cambridge: University Press.
- Kenstowicz, Michael (1994). *Sonority-driven stress*. Ms., FTP.
- Kiparsky, Paul (1982). *The Lexical Phonology of Vedic Accent*. Ms., Department of Linguistics, MIT. Cambridge, MA.
- Kozianka, Maria (2004). „Optimale Affixe“. In: Kozianka, Maria, Lühr, Rosemarie & Zeilfelder, Susanne (eds.): *Indogermanistik – Germanistik – Linguistik. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft, Jena 18.-20.09.2002*. Hamburg: Kovač. S. 249-259.
- de Lacy, Paul (2002). *The Formal Expression of Markedness*. Phil. Diss. University of Massachusetts Amherst.
- Lahiri, Aditi & Riad, Tomas & Jacobs, Haike (1999). „Diachronic prosody“. In: Hulst 1999. S. 335-422.
- Leumann, Manu (1977). *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Handbuch der Altertumswissenschaft II 2).
- (1977). *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München (Lateinische Grammatik von Leumann-Hofmann-Szantyr Bd. 1). München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Löhken, Sylvia C. (1997). *Deutsche Wortprosodie. Abschwächungs- und Tilgungsvorgänge*. (Studien zur deutschen Grammatik 56). Tübingen: Stauffenburg.
- Lombardi, Linda (1999). „Positional Faithfulness and Voicing Assimilation in Optimality Theory“. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 17. S. 267-302.
- Lühr, Rosemarie (1982). *Studien zur Sprache des Hildebrandliedes*. Teil I: *Herkunft und Sprache*. Teil II: *Kommentar* (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, B Untersuchungen 22). Frankfurt am Main/Bern: Lang.

- (2004). „Contrastive Word Stress in Vedic Endo- and Exocentric Compounds“. In: Steube, Anita (ed.): *Information Structure. Theoretical and Empirical Aspects*. Berlin: de Gruyter. S. 163-194.
- Mester, R. Armin (1994). „The Quantitative Trochee in Latin“. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 12. S. 1-61.
- Nespor, Marina (1999). „Stress domains“. In: Hulst 1999. S. 117-159.
- Schopf, Ernst (1919). *Die konsonantischen Fernwirkungen: Fern-Dissimilation, Fern-Assimilation und Metathesis. Ein Beitrag zur Beurteilung ihres Wesens und ihres Verlaufs und zur Kenntnis der Vulgärsprache in den lateinischen Inschriften der römischen Kaiserzeit* (Forschungen zu griechischen und lateinischen Grammatik 5). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stiebels, Barbara (2002). *Typologie des Argumentlinkings: Ökonomie und Expressivität* (studia grammatica 54). Berlin: Akademie Verlag.
- Thurneysen, Rudolf (1883). „Urspr. *dn tn cn* im lateinischen“. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 26. S. 301-314.
- Weijer, Jeroen van de (2002). „An Optimality Theoretical analysis of the Dutch diminutive“. In: *Linguistics in the Netherlands* 19. S. 199-209.